Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 39 (1959-1960)
Heft: 2

Artikel: Ausländische Wissenschaft in Rom
Autor: Goetz, Helmut
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160938

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUSLÄNDISCHE WISSENSCHAFT IN ROM

VON HELMUT GOETZ

Man braucht sich nicht erst auf das Itinerarium des Anonymus von Einsiedeln zu berufen, um das Alter der Anziehungskraft Italiens auf das Ausland zu beleuchten. Stets wurden die kultur- und geistesgeschichtlichen Schätze der mediterranen Halbinsel als der ideelle Besitz aller europäischen Völker betrachtet. Die Metropole des römischen Weltreiches war von jeher Ziel zahlloser Italienfahrer. Doch der romantischen Sehnsucht nach dem Süden, verbunden mit ästhetischem Genießertum, folgte bald der Wunsch nach Vertiefung an Ort und Stelle. Naturgemäß stand die Archäologie im Vordergrund, aber bald wurden auch die Geschichte und die Kunstgeschichte in den Forschungskreis von Gelehrten fast aller europäischer Nationen und der Vereinigten Staaten von Nordamerika einbezogen[1].

Archäologie

Als geistiger Vater muß Johann Joachim Winckelmann genannt werden: Er war Wegbereiter und seine Vision wurde zur reinen Wissenschaft. Am Palilienfest des Jahres 1829 wurde das *Istituto di corrispondenza archeologica* im Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol aus der Taufe gehoben. Zur ersten Zentraldirektion gehörten der Däne Bertil Thorvaldsen, die Deutschen Carl J. von Bunsen, Eduard Gerhard (der die treibende Kraft gewesen war), August Kestner, Theodor Panofka und Friedrich Gottlieb Welcker, der Engländer James Millingen, der französische Herzog von Luynes und der Italiener Carlo Fea. Es entstand je eine deutsche, englische, französische und italienische Sektion, deren Arbeiten in den Institutszeitschriften veröffentlicht wurden. Die Gründung von Sektionen für Griechenland, Skandinavien, Holland und Rußland waren vorgesehen. Doch nach anfänglichen Erfolgen hatte die Februarrevolution von 1848 das Ausscheiden der französischen Sektion zur Folge. Dies bedeutete eine entscheidende Schwächung des Institutes, das im Laufe der nächsten zwei Jahrzehnte nicht nur seinen privaten, sondern auch seinen internationalen Charakter verlor. 1874 wurde es Reichsanstalt und trägt seither den Titel *Deutsches Archäologisches Institut*[2]. Gelehrte von Rang — wie Walter Amelung und der von den Nationalsozialisten abgesetzte Ludwig Curtius — wurden später mit der Leitung betraut.

Man mag diese Entwicklung bedauern — die Idee war nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Im gleichen Jahre — 1874 — entstand die *Ecole Française*[3] und seither erfolgte in zufälligen Abständen eine Gründung

nach der andern bis in unsere Gegenwart hinein. Das Priesterkollegium am *Campo Santo Teutonico* kann zwar seine Ursprünge bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen, aber erst 1887 mit seinem Rektor Anton de Waal trat es ein in die Reihe der wissenschaftlichen Institute[4]. Aus zwei bereits bestehenden Institutionen ging 1894 die *American Academy* hervor und nach der Jahrhundertwende — 1901 — öffneten die Engländer ihre *British School*, mit der die Namen des wortkargen, aber unvergeßlichen Thomas Ashby und der gelehrten Eugenia Strong eng verknüpft sind[6]. Drei Jahre später entstand das *Nederlandsch Historisch Instituut*, mit einer archäologischen Abteilung seit 1920, der H. M. R. Leopold seine ganzen Kräfte widmete[7]. Durch ein königliches Dekret von 1910 schufen sich schließlich noch die Spanier in der *Escuela Española de Historia y Arqueología* ein wissenschaftliches Zentrum[8]. Auch die beiden Weltkriege konnten den Gründungswillen der europäischen Nationen nicht unterdrücken. Die *Şcoala Română* (1922)[9] und ihr zu früh verstorbener Direktor, der feinfühlige Vasile Pârvan, weisen auf die enge Verbundenheit Rumäniens mit der westlichen Kultur hin, während die Schaffung des *Svenska Institutet*[10] (1926) durch Axel Boethius, des *Institutum Romanum Finlandiae*[11] (1954), der *Accademia di Danimarca* (1956) und des *Istituto di Norvegia* (1958) Zeugen der wachsenden Anteilnahme Skandinaviens an der mediterranen Welt sind.

Die Aufgaben, die sich das alte *Istituto di corrispondenza archeologica* gestellt hatte, haben auch heute noch ihre Gültigkeit: Sammlung, Bewahrung und Veröffentlichung aller archäologischen Tatsachen und Funde auf dem Gebiete der Architektur, Skulptur, Malerei, Topographie und Epigraphik des klassischen Altertums. Freilich waren Ausgrabungen, die doch der archäologischen Wissenschaft immer neue Lebensluft zuführen, infolge der Landesgesetze weitgehend unterbunden. Zwar gab es einige Ausnahmen, aber erst die liberale Gesinnung des neuen Italiens hat seit 1945 eine regelmäßige Grabungstätigkeit ermöglicht. Fundberichte, Interpretationen von Kunstwerken und sonstige selbständige Arbeiten wurden und werden in den Organen der jeweiligen Institute veröffentlicht. In ihnen spiegelt sich die Fülle einer Arbeit wider, die im Laufe von über 100 Jahren im Dienste der Wissenschaft geleistet wurde. Nur die Grundtendenzen können daher aufgezeigt und einige Hauptwerke der verschiedenen Institute genannt werden, wobei die Namen der Verfasser zurücktreten müssen.

Eine glückliche Erweiterung der anfangs gesteckten Ziele sind ohne Zweifel die urgeschichtlichen Untersuchungen, die sich auf das östliche und westliche Mittelmeergebiet erstrecken. Mit den megalithischen Anlagen Maltas und den bronzezeitlichen Gegenständen Zyperns befaßten sich englische Prähistoriker; eine spanisch-italienische Equipe unternahm Grabungen in einer Höhle Liguriens, während sich Schweden und Holländer der Terramarekultur in der Poebene zuwandten, die augen-

blicklich durch schwedische Entdeckungen in San Giovenale (südlich von Viterbo) bereichert wird. In Palinuro (Lukanien) gelang es den Deutschen, eine Siedlung der italischen Bevölkerung auszugraben, deren kulturelle Einflüsse — wie ein Rumäne nachwies — bis in den östlichen Donauraum reichten. Das von Geheimnis umwitterte Leben der Etrusker zog natürlich zahlreiche Archäologen in seinen Bann: einer Wiederauferstehung ihrer farbenfrohen Kultur kam die Entdeckung der Gräber in Tarquinia, Chiusi und Cerveteri gleich — Schatzkammern besonderer Art mit Fresken, Aschenurnen und Reliefsarkophagen. In fünf stattlichen Bänden haben Deutsche die gefundenen etruskischen Spiegel herausgegeben. In der Nekropole Vulci fanden 1889 durch die Franzosen Grabungen statt, die heute in Bolsena fortgesetzt werden; Deutsche sind gegenwärtig in Roselle bei Grosseto und Engländer in Veji tätig.

Fast gleichzeitig mit der Einwanderung der Etrusker in Italien hatten sich die Griechen wie Frösche an den Küsten Siziliens und Süditaliens festgeklammert. Es ist ein Erlebnis — nicht nur für den Wissenschaftler — vor den Tempeln von Paestum, Agrigent, Syrakus oder den gewaltigen Trümmern in Selinunt (mit seinen in Palermo aufbewahrten Metopen) den Göttern Magna Grecias zu begegnen. Die dort und anderswo gefundenen Terrakotten, bemalten Vasen und Reliefs sind immer wieder Gegenstand der Untersuchung aus englischer, schwedischer, deutscher und amerikanischer Feder gewesen. Kleinere Grabungen hatten die Deutschen bereits um 1890 in Locri durchgeführt; heute sammeln Mitglieder der *Ecole Française* praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Grabungstechnik in Megara Hyblea bei Syrakus.

Das römische Weltreich jedoch steht in fast allen Phasen seiner Entwicklung im Mittelpunkte der Forschung. Um den Verlauf der servianischen Mauer, die Datierung von Tempeln und Zuweisung von Porträts der römischen Republik haben sich vor allem die Schweden verdient gemacht, während Rumänen historisch-topographische Rekonstruktionen alter Latinerstädte vorgelegt haben. In den vergangenen Jahren haben die Amerikaner in Cosa (südlich von Orbetello) eine Stadt aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. freigelegt. Eine eigentliche Blüte erlebte die römische Kunst, über die es ein englisches Gesamtwerk gibt, aber erst mit der Kaiserzeit. Die jedem Rompilger altvertrauten Sehenswürdigkeiten ziehen in allen Institutspublikationen vor unseren Augen vorbei: Forum Romanum, Ara Pacis, Castortempel, Kolosseum, Augustusmausoleum, Trajanssäule, Pantheon, Marc-Aurel-Säule und Konstantinsbogen. Einem frühen Bedürfnis entsprach es, die in den Museen aufbewahrten Kunstwerke übersichtlich zu erfassen. Die Kataloge der kapitolinischen Museen wurden von den Engländern, jene des lateranischen und vatikanischen (Skulpturenabteilung) von den Deutschen zusammengestellt. Einige Grabungen im Stadtgebiet konnten durch die Deutschen in Tor Pignattara und durch die Holländer im Mithraeum unter Santa Prisca auf dem

Aventin vorgenommen werden. Zahlreiche Studien zur christlichen Kunst und insbesondere zu den Katakomben und ihren Malereien verdankt man dem Priesterkolleg am *Campo Santo*. Die via Sacra auf dem Forum und die von der Kapitale polypenhaft ausgreifenden Verkehrsadern, wie die via Appia, via Flaminia, via Laurentina, via Valeria u. a., wurden eingehenden topographischen Durchleuchtungen unterzogen. Holländer und Deutsche interpretierten die Mosaiken und Malereien in Ostia und Pompeji; letztere bearbeiteten auch die Kataloge der herkulanischen und pompejanischen Gemälde und schufen, gemeinsam mit Mommsen und De Rossi, das Corpus Inscriptionum Latinarum.

Aber die römischen Straßen führen noch weiter hinaus ins Weltreich: in seine östlichen und südlichen Grenzgebiete. Ein Rumäne beschrieb den Verlauf des limes in Dakien; Amerikaner, Franzosen und Engländer gruben und forschten in den nordafrikanischen Provinzen: in Mauretanien und Tripolis, in Africa consolare und in der Cyrenaika.

Geschichte

Als Leopold von Ranke 1829 nach Rom kam, blieben ihm die Tore des päpstlichen Archivs verschlossen. Zu den wenigen Privilegierten, die es vor 1881 besuchen durften, gehörte Auguste Geffroy, Direktor der *Ecole Française*, der nicht nur die erste historische Sektion in Rom gründen, sondern auch die Veröffentlichung der päpstlichen Register vorbereiten konnte. Aber erst durch die großzügige Öffnung des Vatikanischen Archivs durch Papst Leo XIII. im Jahre 1881 erlebte die Geschichtswissenschaft einen erneuten Aufstieg: sowohl durch die allen Historikern der Welt gebotene Möglichkeit ungehinderter Forschung als auch durch die Gründung zahlreicher historischer Institute, die in kurzen Abständen dem Beispiel der *Ecole Française* folgten. Noch im gleichen Jahr entstand dank der Initiative Theodor von Sickels, der auch sein erster Leiter werden sollte, das *Österreichische Historische Institut*[12]. Nicht weniger bekannt sind die Namen seiner beiden Nachfolger: der Geschichtsschreiber der Päpste, Ludwig Pastor, und der 1938 von den Nationalsozialisten verhaftete Ignaz Philipp Dengel. Wenig später entsandte Ungarn eine Mission nach Rom, die unter Leitung des Titularbischofs Wilhelm Fraknoi die Archivarbeiten sofort aufnahm und seit 1895 einen festen Sitz als *Magyar Forténéti Intezet* erhielt[13]. Den gleichen Schritt vollzog Polen 1886: vierzig Jahre später ließ sich die *Accademia Polacca* im Hospiz des hl. Stanislaus nieder[14]. Die politische Entwicklung zwang jedoch 1945 zu einer Neugründung: es entstand das *Institutum Historicum Polonicum*[15]. Auf Anregung von Heinrich von Sybel, Georg Waitz, Julius Weizsäcker und Wilhelm Wattenbach erfolgte 1888 die Schaffung des *Preußischen* (später *Deutschen*) *Historischen Institutes*[16], dem Paul Kehr, der Herausgeber der Papsturkunden, ein besonderes Gepräge verlieh, und des

Historischen Institutes der Görres-Gesellschaft, das mit dem Priesterkolleg am *Campo Santo* eng verbunden ist[17]. Diesem verwandt dürfte die Priestergemeinschaft von *Saint-Louis-des-Français* mit ihren Beiträgen zur Geschichte der französischen Kolonie in Rom sein[18]. Dem Kirchenhistoriker Alfrède Cauchie verdankt Belgien das 1902 eingeweihte *Institut Historique Belge*[19]. Zwei Jahre danach konnte das *Nederlandsch Historisch Instituut* seine Pforten öffnen[20]. Initianten waren die Historiker P. J. Blok aus Leyden und Gisbert Brom, der zum ersten Direktor ernannt wurde. Im Anschluß an die seit 1887 von Böhmen entsandte Historikergruppe bildete sich 1921 das *Cescoslovensky Ustav Historicky*[21]. 1949 wurde das *Instituto español de Estudios eclesiasticos*, in dem spanische Weltpriester wirken, gegründet[22] und 1952 erhielt das *Instituto Português de S. Antonio* eine historische Sektion[23]. Schließlich sind noch die historischen Abteilungen der Amerikaner, Engländer, Rumänen und Spanier zu erwähnen, die den archäologischen Instituten einverleibt wurden.

Gemäß dem Wesen der Geschichtswissenschaft besteht bei allen Instituten eine Identität der rein formalen Aufgaben: Quelleneditionen und Veröffentlichung von Aufsätzen und Monographien, die sich in erster Linie mit dem Verhältnis des eigenen Landes zur Kurie und zu Italien befassen. Wurde auch stets aus geistlichen, privaten, kommunalen und staatlichen Archiven ganz Italiens geschöpft, so blieb doch das Vatikanische Archiv mit seinen unermeßlichen Schätzen Gravitationspunkt für alle Institute. Aus dem Quellenbefund ergibt sich daher auch ein stärkeres thematisches Zusammenklingen als dies etwa in der Archäologie der Fall ist. Davon ausgenommen bleibt natürlich die römische Geschichte. Etwas vernachlässigt und meist Teil der vorwiegend archäologischen Institute haben ihr dennoch Amerikaner, Franzosen, Engländer und Schweden wesentliche Beiträge zu religions- und rechtsgeschichtlichen sowie staatsrechtlichen Fragen der Republik und Kaiserzeit, aber auch zur römischen Kolonisation und Politik im entstehenden Weltreich gewidmet.

Reich dagegen ist die Ernte für das Mittelalter und die Neuzeit. Als erste hatten die Franzosen die Publikation der päpstlichen Register des 13. und 14. Jahrhunderts in die Hand genommen. Spanische Weltpriester haben dieselben in einer Nachlese für die Zeit von Johann XIII. bis Innocenz III. ediert. Belgien hat mit Beschränkung auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts die päpstlichen Briefe und Suppliken in bezug auf die Diözesen von Cambrai, Liège, Thérouanne und Tournai veröffentlicht, während die Ungarn die entsprechenden Dokumente für das Episkopat Veszprém von 1103 bis 1526 vorlegen konnten. Außerdem haben sie den Briefwechsel zwischen den Päpsten und Matthias Corvinus und die Bullen Bonifaz' IX. herausgegeben. Ungefähr für den gleichen Zeitraum haben die Holländer, Polen und Tschechoslowaken die ihre Länder angehenden Akten bearbeitet.

Schließlich hat das *Deutsche Historische Institut* mit dem bisher fünfbändigen *Repertorium Germanicum* den Versuch gewagt, die in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas (1378) bis zur Reformation zu erfassen. Die päpstliche Hof- und Finanzverwaltung im 14. Jahrhundert wurde besonders durch die *Görres-Gesellschaft*, dann aber auch durch Polen, Ungarn und Engländer erhellt.

Für die zufällige oder vereinbarte Arbeitsteilung der Institute bieten jedoch die Editionen der Nuntiaturberichte der Reformation und Gegenreformation ein anschauliches Bild. Nachdem die Deutschen und Österreicher die Initiative ergriffen hatten, sind seit 1892 über 50 Bände für das 16. und 17. Jahrhundert erschienen. In edlem Wettstreit beteiligten sich daran Ungarn, Polen, Rumänen, Spanier, Tschechoslowaken, Schweizer (allerdings lange vor der 1949 erfolgten Gründung des *Istituto Svizzero*[24]), Belgier, welche die Berichte für Flandern bearbeiteten und Portugiesen, von denen die Herausgabe der Dokumente päpstlicher Kollektoren zu erwarten ist. Im Anschluß daran dürfen die von den Holländern herausgegebenen Quellen über den kirchlichen Zustand in den Niederlanden im 17. Jahrhundert unter den apostolischen Vikaren nicht unerwähnt bleiben. Für die Geschichte der Reformation und Gegenreformation, zu der die *Görres-Gesellschaft* noch die Akten des Konzils von Trient beigesteuert hat, sind daher die Nuntiaturberichte unentbehrlich.

Daß die Musikgeschichte an den Instituten bisher stiefmütterlich behandelt wurde, darf wohl offen gesagt werden. Zweifellos hat die *Escuela Española* auf diesem Gebiet noch am meisten geleistet, und zwar durch Studien über spanische Musiker und Komponisten im Dienste der päpstlichen Kapelle und des königlichen Hofes in Neapel vom 15. bis 18. Jahrhundert und dann vor allem durch die Edition der Opera Omnia von Cristóbal de Morales. Kleinere Aufsätze über niederländische Musiker in Italien im 16. und 17. Jahrhundert — wie z. B. Adrien Willaert — sind seit 1930 in den Mitteilungen des holländischen Institutes erschienen, während im *Deutschen Historischen Institut* erst jetzt eine musikgeschichtliche Abteilung aufgebaut wird.

Kunstgeschichte

Nach fünfzehn Jahren erfolgreicher Arbeit war das *Preußische Historische Institut* zur Erkenntnis gekommen, daß der Mediävist an der Kunst- und Baugeschichte Italiens nicht teilnahmslos vorübergehen kann. Die Aufdeckung von Gräbern im Dom zu Andria, in denen der Überlieferung nach die Gemahlinnen des Staufers Friedrich II. begraben sein sollten, und eine Reise Kaiser Wilhelms II. nach Apulien führten 1904/05 zum Aufbau einer kunstgeschichtlichen Abteilung, die sogleich mit der Auf-

nahme und Beschreibung der Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien begann. Das Werk erschien, doch stellte die Sektion nach dem ersten Weltkrieg ihre Tätigkeit ein. 1913 konnte nämlich dank einer privaten Stiftung die Eröffnung eines deutschen kunstwissenschaftlichen Institutes im Palazzo Zuccari, nahe bei der Spanischen Treppe, gefeiert werden. Die großzügige Stifterin war die Kunstsammlerin und Kunstfreundin Fräulein Henriette Hertz gewesen. Tochter einer wohlhabenden deutsch-jüdischen Familie, war sie 1846 in Köln geboren und hatte im Laufe ihres Lebens mehrere Reisen nach Italien unternommen. Von ihrer Persönlichkeit, die vor allem durch geistige Aufgeschlossenheit, künstlerische Begabung und menschliche Güte ausgezeichnet war, entwirft uns Werner Weisbach in seiner Autobiographie ein lebendiges Bild. Um das Gedächtnis der Stifterin zu ehren, nannte sich das Institut *Bibliotheca Hertziana*[25]: Es blieb dem kulturschänderischen Nationalsozialismus vorbehalten, diesen Namen für einige Jahre zu unterdrücken. Bis 1945 der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, dann ihrer Rechtsnachfolgerin, der Max-Planck-Gesellschaft, angegliedert, entwickelte sich die *Hertziana* rasch zu einem der wichtigsten Studienzentren italienischer Kunstgeschichte. Unter der Leitung des ersten Direktors, Ernst Steinmann, stand die römische Renaissanceforschung im Vordergrund. Sein Nachfolger aber, Leo Bruhns, dehnte in entscheidender Weise die Arbeitsgebiete aus; sein Hauptziel jedoch, die Erforschung der Beziehungen zwischen der italienischen und deutschen Kunst, wurde bisher nicht erreicht. Diesem Ziel haben sich für ihre Länder am ehesten die Belgier und Holländer genähert. Auch in der *American Academy*, in der *Şcoala Română* und in der *British School* entstanden kleinere kunsthistorische Sektionen. An der Spitze der *Ecole Française* stand während vieler Jahre der Kunsthistoriker Emile Mâle.

Es ist auffallend, daß im Bereich der mittelalterlichen Kunst der Hauptakzent auf der Architektur liegt. Aus der *Hertziana* gingen Studien über mittelitalienische Hallenkirchen, über antike Stadthaustypen und über die Baukunst Kalabriens und Siziliens zur Zeit der Normannen hervor, während sich die Rumänen vor allem von den süditalienischen, byzantinisch beeinflußten Kuppelkirchen angezogen fühlten. Unter den Malern des 13. und 14. Jahrhunderts leuchten die Namen Giottos und Pietro Cavallinis auf, dessen Leben und Werk von Amerikanern, Rumänen und Deutschen dargestellt wurde. Die Renaissance, reich an Universalgenies, ist in den Publikationen der *Hertziana* durch Leonardo da Vinci, Michelangelo und Paolo Veronese, das Secento durch Carlo Maderna und Gianlorenzo Bernini als Zeichner vertreten. Einen Überblick über die römische Barockmalerei bietet eine Monographie der *British School*. Die Quellenforschung hat zwar die *Hertziana* nicht vernachlässigt, aber die holländische Dokumentensammlung über niederländische Künstler und Gelehrte vom 8. bis 19. Jahrhundert, geschöpft

aus italienischen Archiven und stadtrömischen Bibliotheken, ist in dieser Hinsicht beispielhaft. Sie bildet zugleich die Basis zur Erforschung der Aufenthalte flämischer Künstler in Italien, welche die Belgier besonders stark vorangetrieben haben. In diesen Zusammenhang gehören auch die vom *Nederlandsch Historisch Instituut* herausgegebenen Kataloge der holländischen oder flämischen Bilder im Vatikanischen Museum, in der Villa Borghese, in der Galleria Doria Pamphilj und in den Kirchen Italiens.

Schlußwort

Die archäologischen Grabungen der ausländischen Institute in Rom schufen zweifellos die Verbindung zur Urgeschichte, die am Anfang aller Geschichte steht und uns zu den Ursprüngen der Menschheit führt; Sinn und Inhalt der Archäologie dagegen ist die Begegnung und Auseinandersetzung mit der antiken Welt. Um die Ergründung der Vergangenheit des Papsttums und seiner weitreichenden und wechselseitigen Einwirkungen auf die abendländische Völkergemeinschaft bemüht sich die Geschichtswissenschaft, während der künstlerische Genius Italiens den Kunsthistorikern Europas und Nordamerikas den verpflichtenden Auftrag erteilte. Angesichts der mehr als widrigen Zeitverhältnisse in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts — die Institute Osteuropas sind heute noch geschlossen — kann man daher den Leistungen der römischen Forschungsstätten die Bewunderung nicht versagen. Sicherlich ist die Frage berechtigt, ob bestimmte Ziele gemeinsam verfolgt und universale Aufgaben erfüllt worden sind. Wenn sich das nur beschränkt bejahen läßt, so ist die Ursache dafür zum guten Teil im Prinzip der Freiheit der Forschung zu finden. An ihm sollte auch in Zukunft nicht gerüttelt werden. An allen Instituten arbeiten für 1—2 Jahre, und in besonderen Fällen auch länger, jüngere Gelehrte als Stipendiaten, die jedoch ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorweisen müssen. Selbstverständlich stehen die Institutsbibliotheken den Studenten und Doktoranden aller Länder, auch wenn sie nur für kürzere Zeit nach Rom kommen, zur Benutzung offen. Das gleiche gilt auch für das *Istituto Svizzero*, das mit seiner reichen Bibliothek und großen Räumlichkeiten nicht nur Geisteswissenschaftlern aller Disziplinen, sondern auch Künstlern Arbeitsmöglichkeit und Unterkunft bietet, ohne jedoch selber Stipendien zu vergeben.

Es fällt der 1946 ins Leben gerufenen *Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia dell'Arte* gemäß ihrer Statuten zu, «di svolgere un'attività di coordinamento pratico... di incrementare la collaborazione diretta tra le istituzioni e tra i loro rispettivi soci» («eine Tätigkeit von praktischer Koordinierung zu entwickeln... eine direkte Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Instituten und zwischen ihren entsprechenden Mitgliedern zu fördern»). Ist sie ein Ausspracheforum

der Direktoren, so stellt die *Camerata Internazionale* ein allmonatliches, zwangloses Treffen der jungen Institutsmitglieder zu Gedankenaustausch und geselligem Verkehr dar: Gar mancher wird nicht nur wissenschaftlichen Gewinn, sondern auch auf römischem Boden geschlossene Freundschaften mit ins Leben hinausnehmen.

---

[1] Annales Institutorum quae provehendis humanioribus disciplinis artibusque colendis a variis in Urbe erecta sunt nationibus. Romae 1928—1942, vol. 1—14; F. Ascarelli, Biblioteche e istituti stranieri in Roma. Roma 1937 (=Guida Storica e bibliografica degli archivi e delle biblioteche d'Italia). [2] R. Herbig, L'Istituto Archeologico Germanico, in: Studi Romani (Roma) 5, 1957, 732—735. [3] L. Carolus-Barrè, La Scuola Francese, in: ibidem 3, 1955, 608—613. [4] E. David, Vorgeschichte u. Geschichte des Priesterkollegiums am Campo Santo, in: Römische Quartalschrift f. christl. Altertumskunde u. f. Kirchengeschichte 35, 1927, 3—52. [5] L. P. Roberts, L'Accademia Americana, in: Studi Romani 2, 1954, 718—721. [6] Ascarelli, op. cit., 92—94. [7] A. H. Luijdjens, L'Istituto Storico Olandese, in: Studi Romani 5, 1957, 85—88. [8] Escuela Española de Arqueología e Historia en Roma, Cuadernos de Trabajos (Madrid) 1, 1912, VII—IX (= Junta para Ampliación de Estudios e Investigaciones Cientificas). [9] V. Pârvan, Proemio, in: Ephemeris Dacoromana (Roma) 1, 1923, V—IX. [10] O. Veßberg, L'Istituto Svedese di Studi Classici, in: Studi Romani 4, 1956, 89—93. [11] T. Steinby, L'Istituto Finlandese a Roma, in: Arctos (Helsinki) 10, 1955, 145—153. [12] L. Santifaller, Das österreichische historische Institut in Rom und die Abteilung für Historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, in: Römische Historische Mitteilungen (Graz/Köln) H. 1, 1956/57, 5–26. — Einen Überblick über die gesamte historische Erforschung gibt K. A. Fink, Das Vatikanische Archiv, Rom 1951, 152—180. [13] Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven u. Bibliotheken (Rom) 1, 1898, 323—324. [14] Ascarelli, op. cit., 113—114. [15] W. Meysztowicz, De Instituto Historico Polonico deque eiusdem praesenti editione, in: Antemurale (Romae) 1, 1954, 5—8. [16] F. Bock, L'opera dell'Istituto Stor. Germ. in Roma, in: Rivista Storica Italiana 3, 1938, 91—99; W. Holtzmann, Das Deutsche Historische Institut in Rom, in: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. Heft 46. Köln/Opladen 1955, 7—43, u. in: Studi Romani 2, 1954, 337—342 (gekürzt in Italienisch). [17] H. Cardauns, Die Görres-Gesellschaft 1876—1901. Köln 1901; E. Göller, Vom römischen Institut der Görresgesellschaft, in: Roma Aeterna 5, 1925,468—470; Jahresbericht der Görres-Gesellschaft (Köln) 1882—1957. [18] Annales de Saint-Louis-Des-Français (Rome/Paris) 1, 1896, 5—12. [19] F. Vercauteren, Le Istituzioni culturali belghe, in: Studi Romani 2, 1954, 585—591. [20] s. 7. [21] Ascarelli, op. cit., 48—49; Bollettino dell'Istituto storico Cecoslovacco (Praga) 1, 1937. [22] R. Aubert, Nouvelles scientifiques, in: Revue d'Histoire Ecclésiastique 51, 1956, 1182–3. [23] Ascarelli, op. cit., 117–8; M. D'Almeida Paile, Santo Antonio dos Portugueses em Roma. 2 vol. (1363–1593), Lisboa 1951/2; A. Borges, Provisao dos Bispados..., in: Lusitania Sacra (Lisboa) 2, 1957, 111–219. [24] E. Giddey, L'Istituto Svizzero, in: Studi Romani 3, 1955, 216—219, und l'Institut Suisse de Rome, in: Revue Universitaire Suisse 29, 1956, 69—74; Institut Suisse de Rome. Hg. v. Institutsrat des Schweiz. Inst. in Rom. Basel 1952 (dreisprachig). [25] E. Steinmann, Das Institut Biblioteca Hertziana der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Palazzo Zuccari in Rom, in: Handbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (Berlin) 1928, 166—173; idem, in: Forschungsinstitute. Ihre Geschichte, Organisation und Ziele. Hg. v. L. Brauer u. a. (Hamburg) 2, 1930, 359—62; P. Misciatelli, Die Bibliotheca Hertziana in Rom, in: Italien. Hg. v. W. v. Schulenburg (Heidelberg) 1, 1928, 102—108; M. Fischer, idem ,in: Hochland (München) 28, 1931, 382—84;

L. Bruhns, Kaiser-Wilhelm-Institut f. Kunstgeschichte im Palazzo Zuccari zu Rom, in: Italien-Jahrbuch 1938 (Essen) 1939, 317—319; W. Hoppenstedt, Kaiser-Wilhelm-Institut f. Kulturwissenschaft im Pal. Z. zu Rom, in: ibidem, 1, 1939, 320—322; Wolff Metternich, Die Bibliotheca Hertziana u. der Pal. Zucc. z. Rom, in: Arbeitsgemeinschaft f. Forschg. d. Landes Nordrhein-Westfalen, H. 46, 1955, 45—59; G. Schreiber, Die Bibl. Hertz., in: Frankfurter Allg. Ztg. 13. Juni 1957, Nr. 135.

SCHWIERIGE KUNST

Bemerkungen zum Roman des zwanzigsten Jahrhunderts

VON ELSBETH PULVER

In Ernst Robert Curtius' Aufsatz über James Joyce lesen wir die folgende Stelle: «Um den ‚Ulysses' wirklich zu verstehen, müßte man das ganze Werk bei jedem Satz gegenwärtig haben.» Eine Bemerkung, die, schlagkräftig-überspitzt wie sie ist, eindrücklich auf den merkwürdigen Charakter des Joyceschen Werkes hinweist, den ungeheuerlich anmutenden Anspruch deutlich macht, den es an den Leser stellt — nämlich in aufmerksamstem Studium eine Einheit zu suchen, die unter scheinbar völliger Zusammenhangslosigkeit kunstvoll verborgen ist, tausendfach in Bruchstücke zerschlagen, in Splitter, die ihrerseits aufs sorgfältigste und geheimnisvollste aufeinander gepaßt sind. Solch strenge Forderung an Gedächtnis und Intelligenz, an Geduld und Zeit des Lesers macht das Buch zu einem nicht nur für ein breiteres Publikum, sondern auch für viele Gebildete fast unzugänglichen, hermetisch sich verkapselnden Gefüge. Dieses so schwierige Werk aber gehört unbedingt zu den wichtigsten Romanen des Jahrhunderts; gewaltig ist der Einfluß, den es auf bedeutende Schriftsteller ausgeübt — man denke an Hermann Broch, Virginia Woolf, William Faulkner. Indem wir auf ihr Werk einen Blick werfen, erfassen wir freilich nicht *den* Roman des zwanzigsten Jahrhunderts schlechthin, wohl aber einige seiner auffallenderen Tendenzen.

Dreißig Jahre ist es her, seit Curtius seinen erläuternden und abwägenden Aufsatz über Joyce geschrieben, und noch länger, seit das ungewöhnliche Werk erschienen; sein Name ist freilich inzwischen in breiteste Kreise gedrungen und wird wieder und wieder genannt. Und gewiß hat auch das Verständnis für das Werk zugenommen und ist hoffentlich noch im Zunehmen begriffen: aber immer noch ist der «Ulysses» kein altvertrautes, sondern ein neues, befremdendes, ein höchst revolu-